Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 2. Mai 1883. Nr. 201.

Deutscher Reichstag.

76. Sitzung vom 1. Mai

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung 12½ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Schulz, v. Schel- u. A.

Tagesordnung:

Das Gesetz betreffend die Reichskriegshäfen nach unwesentlicher Diskussion in dritter Be-ung angenommen.

Es folgen Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Dr. Stübel (5. sächsi- Wahlkreis) wird für gültig erklärt, die Wahl Abg Stoll (Stralsund) wird beanstandet und Reichskanzler um die Anstellung von näher be-neten Untersuchungen ersucht. Die Wahl des Bostelmann (17. Hannover) wird für giltig rt.

Auch bezüglich der Wahl des Abg. Dr. von warze (Sachsen) hat die Wahlprüfungs-Kommis- Beanstandung und gerichtliche Erhebung über in dem Proteste behaupteten Thatsachen, daß Quantitäten der Stimmzettel für den Gegen-idaten Liebknecht polizeilich konfiszirt und die theiler dieser Zettel polizeilich verhaftet worden, beantragt.

Abg. Liebknecht bemängelt die außerordent- langsame Förderung der gerichtlichen Erhebun-, so daß Abgeordnete, deren Wahl beanstandet oft Jahre lang im Hause säßen, bevor über ihre hl endgültig entschieden sei. Er glaubt, daß sich Modus treffen ließe, daß das Wahlprüfungsge-ft sechs Monate nach der Neuwahl beendigt sein e. Demgemäß glaubt Redner, daß in allen en, wo die Beanstandung vom Hause ausge-chen wird, das davon betroffene Mitglied keine ließende, sondern nur berathende Stimme haben, so lange die Beanstandung dauere, und schil- alsdann die Einschüchterungen, welche von der ischen Regierung bei den letzten Wahlen gegen Sozialdemokratie ins Werk gesetzt seien.

Abg. v. Köller erwidert, daß der Beschluß Beanstandung einer Wahl nur die Bedeutung, daß das Haus sich über die betreffende Wahl Augenblicke noch nicht schlüssig machen könne, nicht die Bedeutung, welche Liebknecht ihm un-e. Wer die sozialdemokratischen Wahlproteste werde es wohl begreiflich finden, daß diesel-ich nicht so schnell erledigen lassen, als der er wünsche, denn oft sei es sehr schwierig, so- den Sinn derselben zu enträthseln.

Der Referent Abg. v. Heereman giebt zu, die Wahlprüfungen oft sehr langsam vor sich, erklärt aber, daß unter den jetzigen Verhält- Abhülfe absolut unmöglich sei.

Die Abg. Günther (Sachsen) und Wöl- treten den Ausführungen Liebknechts ebenfalls gen, der Letztere weist besonders nach, mit wel- unnützen Dingen und Fragen die Wahlprü-kommission von den Sozialdemokraten förmlich erlastet werde.

Abg. Liebknecht verwahrt sich dagegen, einen Tadel gegen die Kommission ausge-chen zu haben, behauptet aber, daß sich eine ere Erledigung der Wahlprüfungen erzielen lasse. Beanstandung der Wahl bedeute, daß dieselbe eifelt werde und eine zweifelhafte Wahl könne das Recht geben, im Reichstage an den Be-ssen Theil zu nehmen.

Die Diskussion wird geschlossen, die Wahl des Dr v. Schwarze beanstandet, desgleichen die hl des Abg. Schmidt (Düsseldorf).

Die Wahl des Abg. v. Kwilecki (Posen) wird giltig erklärt.

Es folgt die Berathung des Antrages des Kayser, betr. die Verhaftung der Abgg. Vollmar und Frohme.

Der Antrag lautet:

Kayser (Freiberg). Liebknecht. Der Reichstag wolle beschließen: den Herrn Reichskanzler aufzufordern, zu veranlassen, daß gegen die Polizeibeamten, welche in Kiel die Abgeordneten v. Vollmar und Frohme entgegen dem Artikel 31 der Reichsverfassung verhafteten und sie so gewaltsam verhinderten, an den Berathungen und Beschlußfassungen des Reichstages theilzunehmen, das Strafverfahren wegen Verletzung der einschlagenden Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches eingeleitet werde. Von dem Resultat des Verfahrens ist dem Reichstag schleunigst Mittheilung zu machen.

Abg. Kayser motivirt diesen Antrag damit, daß es sich hier um die Wahrung der Rechte der Volksvertretung handle. Auf die Wahrung der Rechte der Regenten wird ja sehr strenge geachtet. In keinem Falle kann es doch gestattet sein, einen Abgeordneten deshalb zu verhaften, weil er an einem Kongresse im Auslande theilgenommen. Es hat eine Verhaftung stattgefunden und diese wird durch die Vertagung des Reichstages nicht gerechtfertigt. Die alte Sitzungsperiode dauert fort und mit ihr die aus der Zugehörigkeit zum Reichstage erfließenden Rechte. Außerdem liegt eine Gesetzesverletzung insofern vor, als eine körperliche Durchsuchung, wie sie stattgefunden hat, nur auf Grund richterlichen Befehls erfolgen kann, der nicht vorhanden war. Es empfiehlt sich nun, auch einmal gegen die Beamten vorzugehen. Hier ist die Aufhaltung der beiden Abgeordneten sehr verhängnißvoll gewesen. Die Holzzollvorlage wurde mit Stimmengleichheit an die Kommission verwiesen; wären die beiden Abgeordneten hier gewesen, so wäre das nicht passirt. Bekommen wir jetzt die Holzzölle, so kann sich das Volk bei dem Polizei Kommissar in Kiel bedanken. Es ist also jedenfalls nöthig, daß das Gericht einmal prüfe, ob hier nicht das Verbrechen des § 106 vorliegt, und deshalb die Beamten, die sich hier Uebergriffe haben zu Schulden kommen lassen, unter Anklage gestellt werden müssen.

Abg. Windthorst beantragt, den Antrag Kayser der Geschäftsordnungskommission zu überweisen; man kann allerdings zu der Ansicht kommen, daß ein strafbares Vorgehen vorliegt; es empfiehlt sich Vorberathung durch eine Kommission.

Abg. Frohme deduzirt im Sinne seines Kollegen Kayser und bittet, den Antrag Windthorst anzunehmen.

Dies geschieht, und zwar mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität.

Es folgt die Berathung des Antrages Rickert:

„Der Reichstag wolle beschließen: die Kommission, welcher der Krankenkassen- und Unfallversicherungs-Gesetzentwurf zur Vorberathung überwiesen ist, zu ersuchen: dem Plenum über die grundlegenden §§ 1 bis 14 des Unfallversicherungs-Gesetzentwurfs baldigst und vor der Durchberathung der übrigen Paragraphen Bericht zu erstatten."

Der Antragsteller begründet seinen Antrag unter Hinweis auf die Allerhöchste Botschaft. Die konservative Presse habe allerdings dem Antrage allerlei Unterstellungen gemacht, allein daran sei man ja gewöhnt. Man legt Gewicht auf die Durchberathung des zweiten Etats, allein diese kann in kaum 13 Sitzungen erledigt sein. In der Allerhöchsten Botschaft ist die sozialpolitische Gesetzgebung als das Ziel hingestellt, die Etatsberathung aber nur als Mittel zum Ziel. Wie schädlich es gewesen wäre, die Etatsberathung vor fünf Monaten vorzunehmen, das ersieht man daraus, daß heute schon die Matrikularbeiträge 7 Millionen niedriger veranlagt sind als damals. Ich behaupte, sie sind auch heute noch nicht richtig veranschlagt, weil man die Mehreinnahmen aus verschiedenen Titeln noch gar nicht richtig schätzen kann. Unser Antrag bezweckt, darzuthun, daß wir bereit sind, im Sinne der Allerhöchsten Botschaft an der Sozialgesetzgebung mitzuwirken. In diplomatische Kunststücke wollen wir uns nicht einlassen, wir überlassen auf diesem Gebiete gern die Palme einem Anderen. — Was die Zusammensetzung der Kommission betrifft, so habe ich nur das eine Bedenken, daß drei kleine, aber sehr wichtige Parteien dieses Hauses, Polen, Elsässer und Sozialdemokraten, in der Kommission nicht vertreten sind. Unser Antrag ist auch nicht gegen die Kommission gerichtet, und ich verwahre mich dagegen, daß die „Krzztg." uns das Recht abspricht, der Kommission in gewissem Sinne Direktive zu geben. Wir halten es aber für das Bedenklichste, wenn fortwährend Hoffnungen erweckt werden, die sich nicht erfüllen können. Der Antrag soll Ihnen Gelegenheit geben, vor dem Lande Klarheit zu schaffen über die Absichten der Gesetzgebung und dazu, glaube ich, können Sie Alle die Hand bieten.

Abg. v. Kardorff: Die Herren sind sich augenscheinlich des Eindrucks nicht bewußt, den die Allerhöchste Botschaft im ganzen Lande gemacht hat. Sie schieben der Regierung die Absicht unter, sie wolle die zweijährige Budgetperiode durchdrücken; ich könnte vielleicht mit mehr Recht behaupten, daß Sie die sozialpolitische Gesetzgebung am liebsten ganz vereiteln möchten. Wenn für die Etats-Berathung keine besseren Gründe vorgebracht werden können, wie die eben gehörten, so sind diese nicht haltbar. Es ist ja unerheblich, ob einige Millionen mehr oder weniger bewilligt werden, wir haben ja später auch noch ein Wort mitzureden. Die drei Wochen, welche die Etatsberathung erfordert, können uns bei der Berathung der sozialpolitischen Gesetze sehr zu Hülfe kommen. Wir müssen mit dem Grundsatze in unser r Sozialpolitik brechen, daß die Arbeitskraft nur eine Waare sei und als solche behandelt werden muß. Der Abg. Richter hat im Abgeordnetenhause behauptet, wir wollten mit dem Zentrum ein politisches Geschäft machen. Das ist nicht wahr; keine meiner Aeußerungen giebt zu solcher Auslegung Anlaß. Daß den Fortschrittlern die Beendigung des Kulturkampfes unangenehm ist, kann ich mir denken; sie haben allein vom Kulturkampf Vortheil gehabt.

Abg. Dr. Buhl: Es wäre sehr wünschenswerth, wenn bei der sozialpolitischen Gesetzgebung die üblichen Parteiunterschiede fortfielen. Die Andeutungen in dem Antrage Rickert halte ich für sehr zweckmäßig, und es wäre vortheilhaft für die Sache, wenn danach verfahren würde. Wenn die Kommission die ganze Arbeit erledigt, so kann es leicht vorkommen, daß der Reichstag eines der von der Kommission acceptirten Prinzipien ablehnt; dann ist die ganze Kommissionsarbeit unbrauchbar für die weitere Berathung. Außer den von dem Abg. Rickert bezeichneten Paragraphen würde ich noch die §§ 31, 37 und 98 als solche bezeichnen, über welche eine Entschließung in der Kommission zunächst erforderlich wäre. Auch für die Regierung wäre dann die Möglichkeit gegeben, zu erwägen, ob sie an dem ursprünglichen Entwurf festhalten oder einen neuen ausarbeiten will.

Abg. Windthorst: Der vorliegende Antrag ist sehr ungewöhnlich; der der Kommission ertheilte Auftrag wird gewissermaßen beeinträchtigt. Wir sind auf dem Wege, den die kaiserliche Botschaft einschlägt, längst gewandelt. Daß das Unfallgesetz baldigst und in einem günstigen Sinne zu Stande komme, ist ein Wunsch, den wir theilen. Die Einheitlichkeit der Idee, von der wir bei der ganzen sozialpolitischen Gesetzgebung durchdrungen sein sollten, ist durch den Antrag Rickert gefährdet, und ich glaube, daß wir der Kommission es ruhig und mit vollem Vertrauen überlassen können, ihre Arbeiten fortzusetzen; außerdem können wir ja den Antrag Rickert und Buhl der bestehenden Kommission zur Erwägung überweisen. (Große Heiterkeit.) Es giebt außer den in dem Antrage bezeichneten Bestimmungen noch sehr viele nicht minder wichtige, wer soll aber entscheiden, was wichtig ist und was nicht? Findet die Kommission es gerathen, so wird sie uns schon mit einem Berichte kommen. (Bravo.)

Abg. Richter: Herr Windthorst fand den Antrag ungewöhnlich, aber die ganze Situation ist ungewöhnlich. Er will den Antrag dilatorisch behandeln; er scheint aber gar nicht zu bemerken, daß er ein bischen an der Nase herumgeführt wird. Er behandelt Alles dilatorisch: die Militärvorlage, die Holzzölle, und hier den Antrag. Im Volke hat die Botschaft den Eindruck gemacht, den sie eben machen konnte. Der Versuch der offiziösen Presse, die Botschaft zu Wahlzwecken zu benutzen, ist gründlich ins Wasser gefallen. — Der Grundgedanke einer Vorlage, wie die Unfallversicherung, muß im Plenum festgestellt werden, die technischen Details können dann in der Kommission erledigt werden. In welcher Weise der Etat erledigt wird, das entscheidet gar nichts für die Geschäftslage. Wohl aber ist es wichtig, der nächsten Session nicht das Rückgrat zu entziehen durch Vorwegnahme des Etats. Herr von Kardorff hat allerdings mit dürren Worten erklärt, sich dem Zentrum in der Kirchenpolitik nähern zu wollen, dafür, daß die Zentrumsfraktion sich in der Zollpolitik den Freikonservativen genähert habe. Diese Schacherpolitik ist verwerflich und darum wünsche ich die kirchenpolitische Frage ganz beseitigt.

Minister Scholz: Ich glaubte in dieser Sache nicht das Wort ergreifen zu müssen, da es sich hier um häusliche Angelegenheiten handelt. Wer aber dem Sinne der Allerhöchsten Botschaft gemäß zu handeln glaubt, wenn er jetzt 14 Tage länger hier bleibt, der hat sie nicht verstanden. (Sehr richtig!) Mit 14 Tagen ist keine Etatsberathung abgemacht. Eine Schmälerung des parlamentarischen Rechtes ist in der vorzeitigen Etatsberathung nicht zu finden; Sie können ja Interpellationen und Anträge jeden Augenblick einbringen. — Im Jahre 1873 führte der Abg. Richter (Hagen) Klage darüber, daß der Etat, der 9 Monate vor dem Beginn des Etatsjahres vorgelegt war, noch zu spät vorgelegt worden wäre. (Hört, hört!) Es wäre sehr erwünscht, wenn diese Frage nicht vom politischen Parteistandpunkte, sondern von sachlichen Erwägungen aus beantwortet würde.

Abg. v. Maltzahn-Gültz: Es ist jedenfalls nicht zweckmäßig, den Antrag Rickert anzunehmen. Eine Beschleunigung der Sache wird nicht erreicht. Die Kommission ist übrigens ganz in der Weise vorgegangen, wie der Antrag Rickert wünscht. Käme der Bericht bruchstückweise an das Haus, so gäbe das lediglich eine Generaldiskussion, die wir schon einmal gehabt haben.

Abg. Rickert: Der Herr Finanzminister hat uns Vieles gesagt, was wir nicht zu wissen brauchten; was wir wissen wollten, hat er nicht gesagt. Unser Antrag hat den Zweck, das schwebende Dunkel zu lichten; die Reichsregierung soll mit der Sprache heraus und ihre Stellung klarlegen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Windthorst (Verweisung an die Unfallversicherungskommission zur Berücksichtigung) mit 113 gegen 92 Stimmen angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Thilenius (Rheinkorrektion), Antrag v. Maltzahn-Gültz (Abnahme des gerichtlichen Eides), Bericht der Petitionskommission (Verlust auf der Weltausstellung zu Melbourne.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 1. Mai. Das Begräbniß des heimgegangenen Schulze Delitzsch, welches am Donnerstag Mittag 1 Uhr in Potsdam stattfindet, scheint sich zu einer imposanten Kundgebung der Volkstrauer zu gestalten. Wie wir hören, hat bereits eine Anzahl von Vereinen den Beschluß gefaßt, sich in feierlichster Weise bei der Beisetzung vertreten zu lassen. Es ist allen Vereinen, welche Deputationen zu dem Trauerzuge entsenden wollen, dringend zu rathen, sich vorher bei dem Herrn Direktor der Kreditbank, Paul Bauer in Potsdam, zu melden. Derselbe hat sämmtliche Anordnungen des Zuges als Vorsitzender des in Potsdam gebildeten Komitees übernommen. Die betreffenden Deputationen werden ersucht, sich um 11 Uhr Vormittags im Kolosseum in Potsdam einfinden zu wollen. Die Mitglieder des Parlaments, welche ihrem dahingeschiedenen Kollegen die letzte Ehre erweisen wollen, begeben sich in einem Extrazuge um 11 Uhr 30 Minuten gemeinsam nach Potsdam hinüber. Die Gedächtnißrede wird im Auftrage seiner politischen Freunde der Abgeordnete für Königsberg, Professor Moeller, einer der Senioren der Fortschrittspartei, halten. Im Laufe der nächsten Woche beabsichtigt man, hier in Berlin eine große Gedenkfeier für Schulze-Delitzsch zu veranstalten, bei welcher der Abgeordnete Professor Hänel als Redner fungiren soll. Ueber den Tag dieser Feier ist indessen noch nichts beschlossen.

Provinzielles.

Stettin, 2. Mai. In Sachen der kürzlich in Stralsund angeregten Gründung einer Arbeiter-Kolonie für die Provinz Pommern hat sich auch hier in Stettin unter Leitung des Herrn Regierungs-Präsidenten Wegner ein Komitee gebildet, um die erforderlichen Schritte in die Wege zu leiten. Der Herr Regierungs-Präsident wies durch Zirkular-Verfügung die Landräthe darauf hin und forderte dieselben auf, geeignete Terrains in Vorschlag zu bringen. Am Freitag voriger Woche begab sich nun der Herr Regierungs-Präsident Wegner unter Zuziehung von Sachverständigen nach der bei Altdamm belegenen sogenannten Rosengarten-Plantage, um ein ihm dort zum Ankauf in Vorschlag gebrachtes Grundstück in Augenschein zu nehmen. Wie der „N. Stett. Ztg." mitgetheilt wird, eignet sich dasselbe jedoch nach dem einstimmigen Gutachten des Komitees nicht zur Anlage einer Arbeiter-Kolonie und beabsichtigt der Herr Regierungs-Präsident in nächster Zeit weitere Terrains zu besichtigen.

— An der heute eröffneten neunten Mastvieh-Ausstellung in Berlin betheiligten sich aus der Provinz Pommern 42 Aussteller mit 75 Stück Rindvieh, 1 Schaf und 117 Schweinen.

— Die Grundsteinlegung des Stettiner Konzert- und Vereinshauses, welche heute Morgen um 9 Uhr stattfand, gestaltete sich eigentlich zu einer internen Feier des Komitees, an welcher außer den Komiteemitgliedern nur etwa 30 Herren theilnahmen. Nachdem in einer Bleibüchse die auf die Entstehung des Unternehmens bezüglichen Schriftstücke, je eine Nummer der hier erscheinenden Zeitungen und einige der jetzt gangbaren Münzsorten eingeschlossen waren, ergriff Herr Dr. Delbrück als Vorsitzender des Komitees das Wort und sagte ungefähr Folgendes: Ein Wunsch, der seit Jahren die weitesten Kreise unserer kunstliebenden Bevölkerung beseelt, ist mit dem heutigen Tage, dem Tage der Grundsteinlegung, der Verwirklichung näher gerückt. Wenn wir von einer größeren öffentlichen Feier der Grundsteinlegung Abstand nahmen, so geschah dies in der Ueberzeugung, daß es zweckmäßiger sei, eine größere Feier erst nach Vollendung des Werkes zu veranstalten. Aber wir konnten es uns nicht versagen, nach alter Sitte die auf Begründung des Unternehmens bezüglichen Schriftstücke in den Grundstein des Gebäudes niederzulegen, welche hoffentlich erst nach Jahrhunderten dem dann lebenden Volke, wenn dasselbe noch die Sprache, in welcher die Schriftstücke abgefaßt sind, entziffern kann, den Beweis geben, daß auch in unserer Zeit Männer gelebt haben, welche für ideale Zwecke begeistert waren und dafür große Opfer brachten. Wenn es gelang, in verhältnißmäßig kurzer Zeit die für den Bau des Gebäudes erforderliche hohe Summe aufzubringen, so ist dies nur bei dem Aufschwung des Handels in unserer Stadt während einer langen Periode des Friedens möglich gewesen. Wir können die heutige Feier nicht würdiger begehen, als daß wir Dem Dank zollen, der durch seine glorreiche Regierung uns den Frieden zu bewahren gewußt hat: „Seine Majestät Kaiser Wilhelm lebe hoch!" Die Anwesenden stimmten freudig in den Ruf ein und Herr Dr. Delbrück vollführte den ersten Hammerschlag, indem er den folgenden Wunsch dabei aussprach: „Erwachse zur Zierde der Stadt, zur Freude seiner Bewohner!" Hierauf ergriffen auch die übrigen Komiteemitglieder den Hammer und vollführten ihrerseits die üblichen Schläge damit, diese Zeremonie mit folgenden Sinnsprüchen: „Erst wägen, dann wagen", „Einigkeit macht stark", „An Gottes Segen ist Alles gelegen" u. a. m. begleitend. Damit war die schlichte Feier beendet. Möge der Bau gedeihen und dem Vereins- wie Kunstleben unserer Stadt neuen Aufschwung geben.

— Uebergiebt der Eigenthümer eines Sparkassenbuches oder eines anderen ähnlichen Schulddokuments dasselbe einem Anderen mit den Worten, daß er ihm das darauf zu erhebende Guthaben schenke, so wird nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivilsenats, vom 19. März d. J., diese Schenkung erst mit der faktischen Einziehung des Guthabens seitens des Geschenknehmers rechtsgültig. Bis dahin können der Geschenkgeber resp. nach dessen Tode seine Erben die Schenkung widerrufen. Wußten die Erben des Geschenkgebers nichts von der Existenz des weggegebenen Sparkassenbuches und unterließen sie demzufolge vor der Einziehung des Guthabens seitens des Geschenknehmers, die Schenkung zu widerrufen, so gereicht diese Unkenntniß nicht zum Nachtheil des Geschenknehmers.

— Auch in diesem Jahre wird ein Pfingst-Extrazug von Danzig über Stettin nach Berlin; und zwar am 10. Mai, veranstaltet werden. Die Rückfahrt kann mit jedem von Berlin bis zur Bestimmungsstation durchgehenden fahrplanmäßigen Personenzuge — Kourierzüge ausgenommen — bis zum 23. Mai cr. zurückgelegt werden.

— In dem Hause des Restaurateurs Barnick, Junkerstraße 8, versuchte vorgestern ein Miether zu rücken. Herr Barnick erfuhr davon und wollte das Rücken inhibiren, er eilte zwischen 4 und $^1/_2$5 Uhr Morgens die Treppen hinunter, glitt jedoch auf der untersten Stufe aus und erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels.

— Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr versuchte die auf der grünen Schanze wohnhafte Frau des Telegraphenboten Kohn die untere Schulzenstraße zu überschreiten, sie stolperte und fiel mit ihrem Kopf auf die Bordschwelle vor dem Hause Schulzenstraße 26; hierbei erlitt sie eine starke Anschwellung im Gesicht und war für kurze Zeit besinnungslos.

— Im Monat April gingen bei der Zentralstelle für Vereins-Armenpflege 869 Meldungen ein. Davon wurden 165 Hülfesuchende mit Mittagessen, 595 mit Nachtquartier, 22 mit Brod unterstützt und 6 an die Spezialvereine verwiesen. Dagegen mußten 73 Gesuche als unbegründet abgewiesen werden. Arbeit wurde in sieben Fällen erbeten und in drei Fällen nachgewiesen.

× **Greifenberg,** 30. April. Am vergangenen Sonnabend Nachmittag wurde von hier aus nach zwei verschiedenen Richtungen hin Feuerschein bemerkt und erfahren wir, daß das erste Feuer den Gasthof zum Stern bei Witzmitz betroffen und denselben ganz eingeäschert hat. Leider ist auch ein Menschenleben dabei verloren gegangen, da das jüngste Kind der Besitzerin, ein vierjähriger Knabe, mit verbrannt ist. — Das zweite Feuer ist in Plathe gewesen, woselbst die Hofgebäude des Fuhrmanns Ganske heruntergebrannt sind.

⊙ **Stolpmünde,** 30. April. (Straßenraub.) Wie man hört, wurde in diesen Tagen ein hiesiger Fischhändler, welcher des Abends spät mit seinem eigenen Fuhrwerk von Weitenhagen über Struckershagen allein heimfuhr, in dem kleinen Wäldchen in der Nähe von Karlshof von 3 Männern angehalten. Einer derselben fiel dem Pferde in die Zügel, der Zweite machte sich über den Fischhändler selbst und hielt ihn fest, während der Dritte ihm das Geld, den Erlös des Tages, aus der Tasche zog. Sie ließen ihn darauf weiter fahren, ohne ihm sonst ein Leid zugefügt zu haben.

† **Arnswalde,** 30. April. Auf dem Vorwerke Marienburg wurde das 6jährige Söhnchen des Arters Warnitzki durch einen Scheunenthorflügel, den der Wind zuwarf, so schwer getroffen, daß der Tod in Folge innerer Verletzungen sofort erfolgte.

♂ **Bütow,** 30. April. Gestern Morgen gegen 5 Uhr verschied hier plötzlich in Folge eines Herzschlages der Kreisphysikus Herr Dr. Schneider im Alter von 62 Jahren. Zu schnell hat der unbarmherzige Tod den Dahingeschiedenen hinweggerafft. — Mit dem Pflanzen junger Bäume entlang zu beiden Seiten des Ganges nach unserem Friedhofe ist man jetzt beschäftigt. Auch mit dem Planiren der Gänge auf dem neuangelegten Kirchhofe ist bereits seit längerer Zeit begonnen worden. Es soll nun noch der Weg an der Westseite des neuen Kirchhofes entlang geebnet werden, damit ein besseres Fahren ermöglicht wird. Die markirten Gänge des angelegten Kirchhofes sind ganz geschmackvoll gewählt. In der Mitte desselben befindet sich eine ca. 10 Meter im Durchmesser habende unbenutzt bleibende Kreisfläche, auf welcher, wie früher geplant wurde, später ein Leichenhaus errichtet werden soll. Einen hübschen Anblick gewährt der Kirchhof, wenn man von unserem Bahnhofsterrain hinüberschaut.

⊙ **Aus Westpreußen,** 29. April. Wenngleich die Vegetation in diesem Jahre sehr zurückgeblieben ist, so zeigt doch der Anblick der Wintersaaten, daß dieselben ohne erheblichen Schaden geblieben sind. Die Ackerbestellung ist gegen das vorige Jahr sehr im Rückstande, trotzdem aber schreitet dieselbe in hinreichendem Maße vor, zumal es durchaus nicht an ländlichen Arbeitskräften fehlt, was im Hinblick auf die ungewöhnlich große Auswanderung der letzten Jahre eigentlich zu bewundern ist. Der Viehstand ist in diesem Frühlinge ein selten guter, da die überaus reichen Futtervorräthe eine reichliche Ernährung gestatteten. Auf manchen großen Gütern hat man trotz der Dreschmaschinen noch kleine Vorräthe von unausgedroschenem Getreide, was um diese Jahreszeit eine Seltenheit ist. Die fetteren Gegenden unserer Provinz aber wenden jetzt dem Rübenbau und der Zuckerfabrikation ihre volle Aufmerksamkeit zu und noch in diesem Jahre werden außer den bereits vorhandenen Zuckerfabriken mehrere neue in Betrieb gesetzt werden.

— Die Betriebs-Einnahme der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft beträgt

im April 1883	M.	18944.90
im April 1882	„	22090.40
im April 1883	— M.	3145.50
bis Ende März 1883	+ M.	696.90
mithin bis Ende April 1883	— M.	2518.60

Kunst und Literatur.

Nr. 6 des „Deutschen Adelsblatts" enthält: Eine parlamentarische Armee. — Die militärisch-Jugend-Erziehung in Frankreich. — Rheinische Ritter-Verbrüderungen. — Die Feinde des Adels. — Reise-Eindrücke aus Ost-Afrika. — Sport. — Büchertisch. — Familien-Anzeigen. — Briefkasten. — Inserate.

Vermischtes.

— (Eine Reminiszenz aus dem deutsch-französischen Kriege.) Herr Steenackers, unter der Regierung der nationalen Vertheidigung Leiter des französischen Post- und Telegraphenwesens, wird in einigen Tagen ein Buch über den „Post- und Telegraphendienst der nationalen Vertheidigung" veröffentlichen, von dem bereits Auszüge bekannt werden. Von besonderem Werthe sind, nach Mittheilung des „Berl. Börs.-Cour.", die Angaben über die Art und Weise, wie man die Verbindung mit dem belagerten Paris aufrecht hielt oder doch aufrecht zu halten suchte, denn es war das, wie sich bald herausstellte, eine sehr schwere Aufgabe. Steenackers schildert, wie man auf alle möglichen Auskunftsmittel verfiel, auf Tauben, Ballons, auf schwimmende in die Seine zu werfende Tonnen, auf Flöße, auf Hunde, wie man aber zuletzt darauf zurückkam, hauptsächlich Sendboten zu nehmen, um durch sie Depeschen nach Paris zu schicken. An solchen war kein Mangel. Die Art und Weise, wie die Depeschen verborgen wurden, läßt eine sehr beachtenswerthe Findigkeit erkennen. Herr Steenackers erzählt darüber Folgendes: „Wir hatten solche Mittel in großer Masse und ich erwähne nur die hauptsächlichsten: Zuerst die Schuhsohlen. Diese wurden eigens dazu vorbereitet und enthielten im Innern eine kleine Aushöhlung, in die man die Depeschen legte. Die Schuhe mußten in kleine Stücke zerschnitten werden, um die Einlage zu finden. Ein doppeltes Mützenschild. Einen aus zwei Kupferplatten zusammengesetzten, im Innern zur Aufnahme der Depeschen hohlen und mit Stoff bekleideten Rockknopf. Die Zwinge eines Stockes. Eine ausgehöhlte Cigarre. Ein Packetchen Cigarrettenpapier, dessen einzelne Seiten mit unsichtbarer Tinte beschrieben waren. Fischbein eines Regenschirmes. Ein falscher hohler Zahn. Ein Klavierstimmschlüssel. Das Heft eines gewöhnlichen Taschenmessers. Im Innern des Horntheiles brachte man eine kleine Höhlung an, steckte die Depesche hinein und befestigte die Schale dann wieder sorgfältig. Einen Schlüssel mit doppelter Höhlung (Doppelboden). Ein zerschnittenes, im Innern ausgehöhltes Zweisousstück. Die Flächen mußten genau aufeinander passen. Wenn man die Depesche hineingethan hatte, legte man das Geldstück einige Zeit in Essig und hatte dann die größte Mühe, es wieder auseinander zu bekommen. Eine kleine Elfenbeinkugel in Nußgröße. Der Boote sollte sie im Augenblicke der Gefahr verschlucken und am anderen Tage wiederfinden. Ein Handschuh. Namentlich für Damen." Viele Boten, so erzählt Steenackers weiter, hätten die Depeschen auswendig lernen wollen, die Regierung der National-Vertheidigung habe sich aber in keinem einzigen Falle entschließen können, ihnen den wahren Text mitzutheilen, ihnen vielmehr nur chiffrirte Depeschen anvertraut, deren Auswendiglernen natürlich unmöglich gewesen sei. „Aber alle Kunstgriffe" — schreibt der Verfasser — „so schlau sie sein mochten, halfen uns nichts gegen einen Feind, der auf dem Gebiete der Spionage selbst Sachverständiger war und von Grund aus alle „trucs" des Handwerks kannte. Die Boten wurden festgehalten und entkleidet und auf das Peinlichste durchsucht; ja, man gab ihnen sogar Abführmittel gegen etwa verschluckte Depeschen ein. Nach einiger Zeit aber plagten sich die Preußen, die praktische Leute sind, viel weniger. Um Personal zu sparen, hatten sie die Mehrzahl ihrer Vorposten und die einzelnen Posten mittels eiserner 20 Zentimeter über den Boden laufender Eisendrähte verbunden, über die jeder Mensch beim Ueberschreiten fallen mußte. Die geringste Bewegung dieser Drähte setzte aber eine Glocke in Bewegung." Es scheint nach den Angaben Steenackers', daß kein einziger Bote Paris erreichte, wenn auch viele sehr nahe kamen. Einige wurden im letzten Augenblick, als sie die Seine bei St. Cloud zu überschwimmen versuchten, von den Preußen bemerkt und im Wasser erschossen.

— Die „Getreuen in Jever", welche dem Reichskanzler auch in diesem Jahre zu dessen Geburtstage — allerdings etwas post festum — die üblichen 101 Kibitzeier geschenkt haben, wurden vom Fürsten Bismarck, wie schon erwähnt, durch ein Kibitzei erfreut, das ein „Berliner Kibitz" gelegt hat. In Jever wird seitdem fast von nichts Anderem gesprochen, als von diesem Ereigniß, und jeder Fremde muß von allen Seiten die Frage hören, ob er sich denn schon jenes Ei angesehen habe. Es befindet sich in dem Stammlokal der „Getreuen" in Rudolphi's Hotel, dort soll es nebst dem Begleitschreiben für alle Zeiten zur Erinnerung an den Reichskanzler und seine „Getreuen" unter Glas und Rahmen ausgestellt werden. Das aus Silber gearbeitete „Ei" hat (wie wir heute noch ergänzend mittheilen) eine Höhe von 22 und einen Umfang von 30 Centimeter. Das Begleitschreiben lautet:

„Den Getreuen in Jever danke ich herzlich für die Kibitzeier und die guten Wünsche, mit denen Sie mich auch in diesem Jahre zu meinem Geburtstage erfreut haben.

Gestatten Sie mir, meinem Danke wenigstens durch Ein Ei Ausdruck zu geben, das von einem Berliner Kibitz gelegt. Ich bitte Sie, dasselbe als Andenken zur Benutzung bei gelegentlichem Umtrunk der „Getreuen" freundlich entgegenzunehmen, und würde mich freuen, wenn ich einem Mitgliede Ihres liebenswürdigen Kreises für das Wohlwollen, welches Sie mir zehn Jahre hindurch bewiesen haben, meinen Dank bei gelegentlicher Anwesenheit in Berlin auch mündlich aussprechen könnte.

v. Bismarck."

Wie dem „B. T." ein „Getreuer" aus Jever mitgetheilt hat, ist die Idee mit den Geburtstags-Kibitzeiern gar nicht von ihnen ausgegangen, sondern von einem jungen Burschen, der aus dem Jeverlande stammt und damals im Dienste des Fürsten stand. Der hatte an seine bei Jever wohnende Mutter geschrieben, sie möge ihm doch mal Kibitzeier schicken, er wolle dieselben seinem Herrn verehren, denn der möge gern Kibitzeier, in Berlin seien sie aber sehr selten und auch viel zu theuer. Das hatten die Mitglieder eines Stammtisches in Rudolphis Hotel erfahren, und sie beschlossen, die Sendung zu übernehmen. Dabei ist es denn in jedem Jahre verblieben. Die Jugend des Ortes bietet Alles auf, zur rechten Zeit die nöthige Zahl von 101 aufzutreiben, und der Dichter des besten Verses erhält als Belohnung ein Dichterhonorar von 25 Kibitzeiern. — Das ist die Geschichte der 101 Kibitzeier und der Getreuen von Jever.

— Das Berliner Polizeipräsidium macht durch Säulenanschlag bekannt, daß ihm 500 Mark als Belohnung zur Verfügung gestellt wurden für Denjenigen, welcher die Entstehungsursache des am 4. April d. J. im National-Theater stattgehabten Brandes anzugeben und nachzuweisen vermag.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 1. Mai. Durch Allerhöchste, hier am 23. April vollzogene Kabinetsordre ist die Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung zum 1. Januar 1884 auf Grund des Antrages des Staatsministeriums vom 13. April anbefohlen, um die Feststellung neuer zweckentsprechender Kommunal-Wahlbezirke für Berlin zu ermöglichen.

Bremen, 1. Mai. Nach einer aus Penzance hier eingetroffenen Meldung sind weitere Nachrichten über den Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Habsburg" bisher nicht eingegangen. Die bei den Scilly-Inseln Weisungen erwartenden Schleppdampfer „Anglia" und „Cambria" sprachen den von Newyork kommenden Dampfer „Assyrian Monach" an; derselbe hatte jedoch Nichts von dem „Habsburg" wahrgenommen.

Wien, 1. Mai. Prinz Wilhelm von Preußen kehrt mit dem Kaiser am Mittwoch von dem unternommenen Jagdausflug zurück und reist am Donnerstag mit dem Kronprinzen Rudolf nach Prag, wo am Freitag eine große Parade stattfindet. Am Sonnabend wird Prinz Wilhelm nach Berlin zurückkehren.

Pest, 1. Mai. Fortsetzung der Berathung der Mittelschulvorlage. Unter Bezugnahme auf die gestrigen Ausführungen des Minister-Präsidenten Tisza bemerkte der Neusohler Bischof Ipolyi, die geistlichen Güter seien keine königlichen Dotationen, sondern Fundationen der hohen Geistlichkeit; er glaube, große Besitzungen könnten schon vom Gesichtspunkte der Gleichberechtigung aus nicht ein Maß für kleinere Rechte bilden. Redner unterstützt die Ansicht des Kardinals Haynald betreffs eines besonderen aus Katholiken zu bildenden Ausschusses, welcher hinsichtlich der Aufsicht über die katholischen Schulen maßgebend sein solle. Ipolyi spricht sich anerkennend darüber aus, daß der Minister-Präsident den Ausspruch Disraeli's nur citirt, denselben seinerseits aber nicht acceptirt habe. Hierauf nimmt der Kultusminister Trefort das Wort.

Zürich, 1. Mai. Heute hat hier die Eröffnung der schweizerischen Landes-Ausstellung unter großer Theilnahme des Publikums und bei günstigem Wetter stattgefunden. Besonders festlich waren der Bahnhof und das Ausstellungsgebäude geschmückt. Nachdem eine Festkantate in der Tonhalle vorausgegangen war, hielt Droz, Mitglied des Bundesraths, die Eröffnungsrede, welche sehr beifällig aufgenommen wurde. Hierauf erfolgte die Eröffnung des Kunstpavillons. Vautier, Böcklin und ferner alle hervorragenden Künstler der Schweiz wohnten der Eröffnungsfeier bei, ebenso mehrere Bundesräthe, sowie die Präsidenten des Nationalrathes und Ständerathes. Vom diplomatischen Korps waren der deutsche Gesandte von Bülow und der französische Botschafter Arago anwesend.

Amsterdam, 1. Mai. Der König hat den ehemaligen Senator Hartsen zum Präsidenten der Jury der internationalen Ausstellung ernannt.

Amsterdam, 1. Mai. Heute Nachmittag hat, von schönstem Wetter begünstigt, die Eröffnung der internationalen Ausstellung stattgefunden. Die ganze Stadt trug ein festliches Aussehen und war mit Flaggen reich geschmückt. Der König und die Königin trafen gegen 1 Uhr auf dem Ausstellungsplatze ein, wo bereits die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Zivil- und Militär-Behörden und die Mitglieder der von den einzelnen Ländern bestellten Ausstellungs-Kommissionen versammelt waren. Nach Eröffnung der Feier durch einen unter Orchester-Begleitung ausgeführten Festgesang hielt der Präsident des Exekutiv-Komitees und der Handelskammer, Cordes, die Eröffnungsrede, in welcher er dem König und der Königin für ihre Theilnahme an der Eröffnungsfeier und das dadurch bekundete hohe Interesse an dem internationalen Handel und an der internationalen Industrie Dank sagte. Der Redner sprach ferner den Großwürdenträgern, den Staatsbeamten, Gelehrten, Künstlern und Industriellen der Niederlande und des Auslandes seinen Dank aus. Das niederländische Volk, obwohl gering an Zahl, sei doch groß durch die Liebe zur Freiheit und glücklich unter der Regierung des Hauses Oranien. Er rechne es sich zur Ehre, den Vertretern des Auslandes, deren Gegenwart der beste Beweis sei für die Sympathie, die den Niederlanden entgegengebracht werde, Gastfreundschaft erweisen zu können. Cordes erinnerte daran, daß die Ausstellung ihr Zustandekommen zwar der Initiative von Privatpersonen verdanke, daß aber der König, die holländische Regierung und auswärtige Mächte dieselbe thatkräftig unterstützt hätten, sprach die Hoffnung aus, daß die Ausstellung dazu beitragen werde, die Bande der Freundschaft zwischen Holland und dem Auslande noch enger zu knüpfen und die Handelsbeziehungen weiter zu entwickeln, und ersuchte den König, die Eröffnung der Ausstellung zu proklamiren. Nachdem dies geschehen, besichtigten die Majestäten die Ausstellung, von der zahlreich anwesenden Bevölkerung überall enthusiastisch begrüßt. Obwohl die Ausstellung noch nicht in allen Theilen fertig gestellt ist, so gewährt sie doch bereits einen imposanten Anblick. Heute Abend beabsichtigen der König und die Königin, dem großen Feste beizuwohnen, welches die Stadt Amsterdam dem diplomatischen Korps, den Ausstellungs-Kommissionen und den Militär- und Zivilbehörden in dem Parktheater giebt. Letzteres wird bei dieser Gelegenheit eingeweiht werden.

Rom, 1. Mai. Bouteneff, welcher die Verhandlungen zwischen Rußland und dem Vatikan führte, hat sich heute vom Papste verabschiedet, um sich zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Moskau zu begeben.

Rom, 1. Mai. (B. T.) Die gestrige Tiber-Regatta zur Hochzeitsfeier des Herzogs von Genua ist bei prachtvollstem Wetter und unter Theilnahme einer ungeheuren Menschenmenge glänzend ausgefallen. Die deutsche Prinzessin machte auf die Bevölkerung einen sehr sympathischen Eindruck. Bei dem nach Mitternacht beendeten Hofkonzert im Quirinal brachte das Orchester zu Ehren der deutschen Prinzessin größtentheils deutsche Musik zur Aufführung (Schubert: Quartett, Arie aus Mozarts „Figaros Hochzeit", Mendelssohn: Präludium, Meyerbeer: Pastorale aus „Prophet", Wagner: „Parsifal"-Präludium, „Walkyrenritt"). Prinz Arnulf von Baiern führte die Königin, König Humbert die Herzogin Mutter, Prinz Amadeo die Prinzessin Isabella. Die gesammte Diplomatie war anwesend. In Summa waren 800 Einladungen ergangen.

London, 1. Mai. Unterhaus. Der Premier Gladstone theilte mit, daß die Bill betreffend die Leibrenten für den Admiral Seymour und General Wolseley dahin abgeändert werden solle, daß statt der Leibrenten einmalige Pauschalsummen gezahlt werden. Ferner theilte Gladstone mit, daß die Pfingstferien vom 11. bis 21. d. Mts. dauern würden. Das Haus nahm sodann mit 157 gegen 105 Stimmen den Antrag Gladstone's auf Priorität für die Berathung der Bill über den Parlamentseid an.

Dublin, 1. Mai. In dem Prozesse des Phönixparkmordes hat die Jury gegen den fünften Angeklagten, den Kutscher Fritz Harris, das Verdikt auf Nichtschuldig gesprochen.

Auf geheimnißvollen Pfaden.

Kriminal-Roman von E. Heinrichs.

27)

Doch nein, jetzt hörten sie allesammt etwas Verdächtiges, — es näherte sich, — man unterschied die raschen Schritte eines Menschen, die bald anhielten, wahrscheinlich, um sich zu orientiren und dann wieder eiligst vorwärts strebten. Was unter anderen Umständen von unserer kleinen Gesellschaft mit Jubel begrüßt worden wäre, das gestaltete sich für sie nach dem verhängnißvollen Schuß zur schreckensvollen Furcht.

Man zog sich so tief als möglich in den Winkel zurück und horchte in athemlosem Schweigen mit Auge und Ohr.

Die Schritte hielten endlich bei der Grotte an, die Umrisse einer langen Gestalt wurden sichtbar. Nach kurzem Bedenken betrat die letztere das Innere des Felsenraums und wandte sich, ohne die Gegenwart der Anwesenden zu ahnen, der entgegengesetzten Seite zu.

Eine kleine Weile herrschte dieses Schweigen ringsum. Plötzlich stieß die fremde Gestalt ein kurzes Wort hervor, das Allen wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder fuhr; es war ein englischer Fluch.

„Muß die Hölle den alten Narren herführen," hörte man auf's Neue halblaut sagen, „um mir das gewonnene Spiel zu verderben, — Du hast es so gewollt, nun verfaule mit dem Andern. — Pest! — wenn mir nur nicht ein verdammter Hund in die Quere gekommen wäre, — bah, er hat mich nicht erkannt und morgen bin ich fort nach Berlin, — mögen sie den Schuldigen suchen, mich sollen sie nicht finden. Wenn ich nur erst aus diesen verhexten Bergen wäre, — muß diese Nacht hier bleiben, eine schöne Aussicht — bah, was ists weiter!"

Die Gesellschaft im Winkel fühlte ihr Blut gerinnen bei den Worten des unheimlichen Menschen, welche in englischer Sprache hervorgestoßen, freilich nur von Emma und dem Aktuarius einigermaßen verstanden wurden. Letzterer zitterte an allen Gliedern vor Aufregung, er sah dicht vor sich einen Verbrecher und konnte es unmöglich wagen, den Kampf mit ihm aufzunehmen; außerdem hatte er unsägliche Mühe, durch stumme, aber desto eindringlichere Zeichen Frau Spengler ruhig zu halten, da sie offenbar die unheimliche Gestalt erkannt hatte, und sich derselben zu erkennen geben wollte.

Der arme Herr Schulze zermarterte sein Gehirn, um einen Ausweg aus dieser entsetzlichen Lage zu finden, als Emma plötzlich sich zu ihm neigte und fast unhörbar flüsterte: „Lassen Sie mich handeln, ich werde das Richtige treffen."

Wieder stieß der Lange einen englischen Fluch aus und stampfte mit dem Fuß den Boden.

„Ah, jetzt erkenne ich Sie erst, Mr. Ralf!" tönte plötzlich zu Schulze's Entsetzen Emma's Stimme, „wir haben Höllenangst ausgestanden, weil wir an einen Räuber dachten und nun sind Sie es, — welch' großes Glück, mein bester Mr. Ralf, daß wir unter Ihrem Schutz in's Hotel zurückkehren können."

„Ach ja, Mr. Ralf!" rief nun auch Frau Röschen mit einem wahren Strom von Entzücken, Ihre Gegenwart ist mir ein Herzenstrost nach der gräßlichen Gewitterangst, da wir uns Alle schon auf unser letztes Stündchen vorbereitet hatten. Dann hörten wir zum Ueberfluß noch einen Schuß, den Sie jedenfalls auch vernommen haben werden und glaubten nun natürlich an Räuber und Mörder."

Sie schwieg einen Augenblick in der Voraussetzung, eine Antwort von dem Amerikaner zu erhalten, doch dieser blieb stumm, die Ueberraschung schien ihn um alle Fassung gebracht zu haben und erst nach einer geraumen Weile brachte er es zu einem kurzen Fluch, der zwischen den zusammengepreßten Zähnen hindurch wie das Zischen einer Schlange erklang.

Mit einem dem Aktuarius ganz unbegreiflichen Heldenmuth ergriff Emma des Amerikaners Arm und sagte, denselben fest umklammernd, „jetzt seien Sie so freundlich, Mr. Ralf, mit uns armen Verirrten den Heimweg anzutreten, wir beide eröffnen den Zug, der Regen hat gottlob aufgehört und die Wege werden bei gehöriger Vorsicht wohl zu passiren sein. — Doch was ist das?" unterbrach sie sich erschreckt, „brennt der Wald! Mein Gott, welch ein rother Schein!"

In der That erschienen Felsen und Bäume plötzlich von einem röthlichen Lichte erhellt zu werden und nun unterschied man auch schon menschliche Stimmen.

„Man sucht uns mit Fackeln," ertönte des Aktuarius Stimme aus dem Hintergrund der Grotte, wobei er sich geräuschlos dem Amerikaner, dessen Arm von Irma nicht losgelassen war, hinterrücks näherte.

„Dann brauchen Sie meine Führung nicht weiter, Miß Emma!" sagte Mr. Ralf, sich brüsk von ihr befreiend, „ich liebe es nicht, mit Fackeln heimgeleitet zu werden."

Er wollte rasch hinaus, als er sich mit kräftigem Griff festgehalten fühlte.

„Zu Hülfe! herbei!" schrie der Aktuarius mit gellender Stimme.

„Hilf ihn festhalten, Onkel," rief Emma, „er darf nicht entfliehen. Hierher!"

„Nach der Elfengrotte!" schrie Schulze mit einer Löwenstimme, obwohl seine Kräfte zu ermatten begannen, „zum Henker, Spengler, packen Sie den Kerl!"

Mr. Ralf war ganz still bei dieser unerwarteten Szene, er gab dem sich ängstlich nähernden Spengler einen so kunstgerechten Stoß vor die Brust, daß dieser wie ein Federball zurückflog, während Frau Röschen, die völlig erstarrt gewesen, ein Zetergeschrei erhob.

Die Grotte war durch die sich nähernden Fackeln, welche von zwei Seiten jetzt rasch herbeikamen soweit erhellt, daß die gefährliche Situation zu überblicken war.

Mr. Ralf lachte ingrimmig. Mit bewunderswürdiger Ruhe seinen Revolver hervorziehend, richtete er den Lauf desselben auf Frau Spengler, die mit einem Angstgeheul auf die Knie sank.

„Lasset mich los," rief er, „oder ich schieße die Kreatur ohne Gnade nieder."

Dieser Anblick brachte den unglücklichen Onkel Gottlieb wieder zur Besinnung. Sich aufraffen und wie eine Kugel hervorschießen, war das Werk weniger Sekunden. Er berechnete nicht, was er that, sondern warf sich in einem Anfall von Wahnsinn mit einer solchen Wuth auf den langen Gegner, daß dieser wie ein Taschenmesser zusammenknickend, Alles mit sich zu Boden riß. Im selben Moment donnerte ein Schuß durch die Grotte, dem ein markerschütternder Schrei und hierauf tiefe Stille folgte.

Nach wenigen Minuten schon war die Szene vom Fackellicht taghell beleuchtet, während ängstliche Gesichter hineinschauten.

„Mein Gott, was mag hier vorgegangen sein?" rief Doktor Lambrecht, „da ist Herr Spengler — ohnmächtig oder todt — er scheint zu bluten — und hier, — alle guten Geister!" Rasch, Herr Windmüller, legen Sie die Hand mit an, geben Sie die Fackel dem Sprachlehrer, auf daß wir den armen Spengler hinausschaffen."

Der langhaarige Dichter-Komponist, denn kein Geringerer war's, that, wie ihm befohlen, und im Handumdrehen lag Herr Gottlieb draußen auf feuchtem Moos.

„Jetzt diesen Burschen ein wenig bei Seite schieben," fuhr der Doktor hastig fort, „ich denke mir, daß wir den Fra Diavolo mit dem Revolver gefaßt haben. Mein Gott!" schrie der nervenfeste Arzt, an allen Gliedern zitternd, auf, „Emma, — hat der Bandit auch Dich gemordet?"

Er kniete nieder und nahm sie in seine Arme, das Antlitz war todtenbleich, die Augen festgeschlossen.

In diesem Moment richtete sich der Aktuarius aus der leichten Betäubung, in welche der jähe Sturz ihn versetzt, wieder auf und blickte verwundert umher.

„Herr Doktor, sind Sie's wirklich?" rief er, sich rasch erhebend, „zum Henker noch einmal, ich glaube, Sie sind mit Ihrer Hülfe just zur rechten Minute eingetroffen. — Wo ist unser Fra Diavolo geblieben? Sie haben den Banditen doch nicht entwischen lassen?"

„Sagen Sie mir erst vor Allem, was mit der jungen Dame hier geschehen ist?" fragte der Doktor mit bebender Stimme, „hat der Unhold ihr Leben bedroht?"

„Nein, nein, sie wird wohl nur ein Bissel ohnmächtig sein. Hier, unsere Frau Spengler wollte er umbringen, um sich von uns loszumachen. Fürchten Sie nur nicht um die Kleine, Herr Doktor! die hat sich wie ein Held benommen, — obwohl es mir dunkel ahnt, daß ein Schuß gefallen. Ah, der Bandit, — er scheint sich selbst expedirt zu haben!"

Börsen-Bericht.

Stettin, 1. Mai. Wetter: regnig. Temp + 6° R. Barom. 28" Wind NW

Weizen per April-Mai fest, sonst wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 172—191 weiß. do., geringer u. feuchter 140—165 bez., per Mai 193—193,5—193 bez., per Mai-Juni 193—192,5 bez, per Juni-Juli do., per Juli-August 194 Gd., per September-Oktober 197—197,5 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko inl. 124—137, per Mai 139—138,5 bez. u. Gd., per Mai-Juni 139—138—138,5 bez., Bf. u. Gd., per Juni-Juli 141,5—140,5 bez., Bf. u. Gd., per Juli-August 143—142,5 bez., per September-Oktober 144—143,5—144 bez., per Oktober-November 144,5 Gd., 145 Bf.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko gewöhnl. 118—124, bessere 125—135, f. Qual. 136—155.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 70 Bf., per Mai 68 Bf., per Mai-Juni 68 Bf., per September-Oktober 62 Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko Faß 53 bez., per Mai 53,1 bez, per Mai-Juni 52,8—53,1 bez., per Juni-Juli 53,8 Bf. u. Gd., per Juli-August 54,6 Bf. u. Gd., per August-September 55,2—55 bez., per September-Oktober 53,8 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,90 tr. bez., alte Us. 8,15 tr. bez.

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. vakanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden.

Die Redaktion.

Mit diesem Ausruf prallte der Aktuarius erschreckt zurück, als er die lang ausgestreckte Gestalt des Mr. Ralf dicht neben der noch immer bewußtlosen Frau Spengler erblickte.

Doktor Lambrecht hatte jetzt seine ganze Ruhe wieder erlangt; er flößte dem jungen Mädchen einige Tropfen von einer Essenz ein, wusch ihr die Schläfen mit Kölnischem Wasser und fühlte sein Herz freudig schlagen, als Emma die Augen öffnete und im nächsten Moment die Situation begriffen hatte.

„Welche Schwachheit, in Ohnmacht zu fallen," lachte sie, sich erröthend seinem Arm entwindend, „wie klein müssen Sie von meinen Nerven denken, Herr Doktor!"

„Sind Sie nicht verwundet, theure Emma?" fragte er zärtlich.

„Gewiß nicht, ich sah nur einen jähen Ueberfall und fühlte den Sturz. — dann muß ich das Bewußtsein verloren haben, — was ich mir niemals verzeihen werde. Aber die Tante!" unterbrach sie sich ängstlich, „was ist aus ihr geworden? Und der Mr. Ralf, haben Sie ihn entfliehen lassen?"

„Die Tante wird sich bald erholen," bemerkte der Aktuarius, welcher sich mittlerweile mit Frau Spengler beschäftigt hatte, „wo aber ist der gute Onkel Gottlieb geblieben?"

„Der scheint am schlimmsten dabei gefahren zu sein," sagte Lambrecht, „fühlen Sie sich kräftig genug, um nach der Tante zu sehen, Fräulein Emma, damit ich mich des Onkels annehmen kann?"

„O gewiß, lieber Doktor! — retten Sie mir den guten Onkel Gottlieb, der, wie ich fürchte, das Opferlamm geworden."

Nun, so schlimm wars freilich nicht mit dem braven Spengler, außer einigen kleinen Rissen und Quetschungen wars meistens das Blut des Amerikaners, welches ihn besudelt hatte, während der jähe Anprall gegen den Arm desselben die mörderische Waffe auf dessen eigene Brust zurückgelenkt hatte.

Nach wenigen Minuten standen die Leidensgefährten unverletzt mit dem Doktor neben dem Fra Diavolo, der mit geschlossenen Augen, den Revolver noch krampfhaft fest in der Rechten, am Boden lag, während der Dichter-Komponist und der Sprachlehrer entsetzt dazu leuchteten.

Doktor Lambrecht untersuchte die Wunde und erhob sich dann achselzuckend.

„Gut getroffen," sagte er bedauernd, „gerade durch die Hals-Arterie; — die Nemesis hat ihn leider zu früh ereilt."

„Ist er todt?" fragte Emma leise.

„Mausetodt, — der stürzt Niemand mehr in Abgründe."

„Um Gottes willen, welche Lästerung!" schrie Frau Röschen entsetzt.

„Still, Tante!" sprach Emma, „dieser Mensch ist ein Mörder und wie ich fürchten muß, hat er sein ruchloses Leben mit einem zweiten Verbrechen beschlossen.

Sie erzählte dem Doktor von dem ersten Schuß während des Gewitters und von dem Selbstgespräch des Amerikaners, welches der Aktuarius bekräftigte.

„Dann hat er am Ende meinen Freund Jäger erschossen," rief der Doktor in hoher Aufregung.

„Den sprachen wir ja im Gebirge," pipste der Sprachlehrer, „er suchte nach einem giftigen Reptil, wie er uns sagte, und lachte über unsere Furcht vor dem aufziehenden Gewitter."

„Auch ich habe ihn gesucht," nickte der Doktor, „und als ich heimkehrte, ohne ihn gefunden zu haben, trieb mich die Angst um Sie hinaus, meine Freunde, wobei diese beiden Herren mit lobenswerthem Muthe ihren Beistand mir anboten. Nun aber müssen wir den Todten hier zurücklassen und nach seinem Opfer suchen. Sie, Herr Windmüller, werden mit Herrn Spengler die Damen nach dem Gasthof zurückgeleiten, während der Herr Aktuarius und ich Nachforschung halten mit der einen Fackel."

„Bitte recht sehr, Herr Doktor, ich begleite Sie als Fackelträger," pipste der Sprachlehrer muthig.

„Sie werden bei der Gesellschaft bleiben," entschied Lambrecht, dem kräftigen Knechte des Gasthofes winkend, „bitte, nehmen Sie die Fackel."

Er küßte Emma die Hand, empfahl Allen die größte Vorsicht, und mit innerem Grauen noch einen Blick auf den Todten werfend, dessen höhnisches Grinsen sie zu verfolgen schien, theilte sich die Gesellschaft, um schweigend unter sicherer Führung verschiedene Wege einzuschlagen.

Der Regen hatte gänzlich aufgehört, an lichten Stellen blickten die Sterne vom tiefblauen Himmel herab und ein leises geheimnißvolles Flüstern zog wie eine zitternde Erregung durch die bewaldeten Berge.

Stumm schritten der Doktor und der Aktuarius hinter dem Führer her, dem jener die Richtung, nach welcher hin der erste Schuß gefallen, so gut als möglich bedeutet hatte. Die Fackel warf ihr rothes Licht auf die Felsen und ließ dieselben in einer gespenstischen Beleuchtung hervortreten und schauerlich tönte der Ruf des Raubvogels durch die einsame Nacht.

(Fortsetzung folgt.)